

der Zukunft leugnet, darf sich nicht wundern, wenn es keine Gegenwart hat. Der letzte Grund für die Gleichgültigkeit weiter Kreise der jüdischen Bevölkerung in Deutschland, in Oesterreich und in der Tschechoslowakei ist darin zu suchen, daß der von der Assimilation angebahnte Versuch, eine Scheinversöhnung zwischen Judentum und Welt durchzuführen, auf ganz falschen Voraussetzungen begründet war. Die Annahme, um mich familiär auszuzeichnen, daß man den Pelz waschen könne, ohne ihn naß zu machen, ist naiv gewesen. Die Rechnung, halb Jude und halb Europäer, mag in der Theorie aufgehen, im wirklichen Leben einer Gemeinschaft ist sie ein Unsinn. Die Auffassung, daß man unter Hintansetzung des Judentums Kompromisse schließen könne und müsse, ohne letzten Endes das Judentum zu gefährden, hat den Zustand des Indifferentismus zur Folge gehabt, über den man jetzt so beweglich klagt. Man wollte als bedingungsloser Deutscher, Franzose usw. Judentum bewahren und hätte als J u d e Europäertum rezipieren sollen. Eigentlich müßte die Assimilation die Tatsache der Schwächung der jüdischen Gesamtheit als Guthaben buchen. Es ist ihr Werk und die Geschichte wird sie von der Schuld an diesem Resultate nicht freisprechen vermögen, mag die Assimilation auch ursprünglich guten Glaubens gewesen sein. Die Geschichte wird ihr vielleicht mildernde Umstände zubilligen und sie nur wegen Fahrlässigkeit verurteilen. Aber ihre Schuld am Untergange weiter Teile der Judentum wird unbestritten bleiben.

An die Stelle der mißglückten unechten Versöhnung zwischen Judentum und Welt muß eine echte Versöhnung treten und ihre Formel lautet: Judentum und Moderne sind keine gegensätzlichen Begriffe, man kann hundertprozentig jüdisch und hundertprozentig modern sein. Wie dieses Produkt aussieht, wolle man gefälligst in Palästina beobachten. Dort ist man ohne erst lange zu überlegen und viele Worte zu machen, trotz Sozialismus, Kommunismus oder irgendeines Ismus, dem man sich verschrieben hat, mit Selbstverständlichkeit Volljude. Sicherlich ist der Typus des neuen Juden in Palästina der günstigste Grenzfall, dessen Verkörperung nur für wenige Geltung hat und dem in absehbarer Zeit nicht alle Juden gleichen können. Aber auch außerhalb Palästinas läßt sich in Anlehnung und mit Hinweis auf vorhandenes modernstes Volljudentum, bei Proklamation eines lebendigen jüdischen Inhalts und einer jüdischen Zukunft sehr viel für die Verjudung der Juden tun. Judentum kann nicht erlernt, Judentum muß erlebt werden. Wo das Erlebnis fehlt, da helfen die schönsten Traktate nicht. Die Forderung muß also heißen: Erziehung, von der frühesten Jugend an. Der Weg hierzu sind jüdische Schulen, in den Judentum Primat ist.

Von einem Missionär wird folgende Geschichte erzählt: er predigte Menschenfressern in Afrika, daß Menschenfleisch zu essen, nicht gut sei. Erstaunt und verwundert schüttelte der Häuptling der vom Prediger harangierten Gemeinde, den Kopf und sagte: „Im Gegenteil, Menschenfleisch zu essen, ist sogar sehr gut.“ Damit bewies der Schwarze, daß er überhaupt für die mo-

ralische Seite der Forderung des Missionärs kein Verständnis hatte, und daß das Wort gut für ihn nur die Bedeutung von lustgefühlerzeugend besaß. An diese Geschichte erinnerte ich mich vor einigen Tagen, als ich einem Austrittsjuden Vorwürfe machte, warum er aus der Gemeinde ausgetreten sei. „Das ist nicht schön von Ihnen“, sagte ich ihm. Der Austrittsjude schaute mich verwundert an und entgegnete: „Ich wüßte nicht, daß es besonders schön wäre, der jü-

dischen Gemeinde anzugehören.“ Ich verstand, daß von mir zu ihm keine Brücke führen könne. Ihm fehlen die jüdischen Erlebnisse. Und die kann man einem nicht durch Traktate, Predigten und durch Logik beibringen. Die muß man in langer Erziehungsarbeit in das Herz und die Seele jedes Juden einprägen. Nur mit dem Hinweis auf eine jüdische Zukunft kann man eine jüdische Gegenwart bauen. Ein anderer Weg ist nicht vorhanden. M. W.

Stellt die jüdische Gesellschaft wirklich ein hilfsberechtigtes Element dar?

Der Präsident des Verbandes der russischen Juden in Deutschland, der jetzt 77jährige Staatsrat Dr. Jacob Teitel, ist von einer längeren Reise durch Holland, die Schweiz und Frankreich, die er im Interesse der Schutzbefohlenen seines Verbandes unternommen hatte, nach Berlin zurückgekehrt. In einem Gespräch mit dem Vertreter der JTA, gab dieser Menschenfreund seiner schweren Enttäuschung darüber Ausdruck, daß das Judentum in den Ländern, in denen es ein ruhiges Leben führen und frei sich entfalten könne, so wenig Verständnis dem Flüchtlingsproblem, einem der brennendsten Probleme der Gegenwart, entgegenbringt, und so wenig für seine aus der Heimat vertriebenen, der tiefsten Not preisgegebenen jüdischen Brüder übrig hat. Er mußte sich die Frage vorlegen, ob der Glaube an die sprichwörtliche jüdische Mildtätigkeit und Hilfsbereitschaft noch eine Berechtigung hat. Immer wieder hört man von denjenigen, an deren Verständnis und Mitgefühl appelliert wurde, die Frage, wann endlich mit den ewigen Appellen Schluß gemacht wird. Als ob die Flüchtlinge an ihrem schweren Los selbst die Schuld tragen. Gäbe es für sie eine Möglichkeit, in ihre russische Heimat zurückzukehren, so wäre eine solche Frage berechtigt. Allein diese Unglücklichen, die einst bessere Tage gesehen und deren Vermögen und wirtschaftliche Existenz vollkommen vernichtet wurden, müssen ihre Tage zwangsweise im Exil zubringen, wo sie — auch wenn sie nicht alt und gebrechlich und vom Leben zermüht sind — kein Recht auf Arbeit haben und eine menschenunwürdige Existenz fristen müssen. Verständnis fand er bei dem holländischen Komitee „Israel“, das die Unterstützung der notleidenden Juden im Ausland zum Ziele hat; auch stellten sich jüdische Frauen Hollands in den Dienst der Sache. Diesen Kreisen gebührt Dank.

Tausende jüdische Flüchtlingsfamilien leben in Deutschland; meist erwerbsunfähige Greise, Frauen und Kinder. Die arbeitskräftige Jugend wanderte in andere Länder, wo — wie z. B. in Frankreich — ihrer Betätigung keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen. Die Tausende Unglücklichen in Deutschland haben ihre einzige Stütze in dem Verband der russischen Juden, der nicht allein eine philanthropische, sondern auch eine aufbauende Organisation ist. Der Verband verfolgt das Ziel, die Greise, Kinder, Kranken und Erwerbsunfähigen mit dem Allernotwendigsten zu versorgen und den Erwerbsunfähigen einen angemessenen Erwerb zu verschaffen. Lehrwerkstätten werden unterhalten, kleinere Kredite zum Aufbau einer wirtschaftlichen Existenz werden vergeben. Allein das, was der Verband unter seinen wirtschaftlich geschwächten Mitgliedern aufbringen kann, ist nur ein Wassertropfen auf heißem Stein. Es ist dies ein Problem, das nur mit Hilfe jener jüdischen Kreise zu lösen ist, die

von dem schweren Schicksal der russischen Juden verschont geblieben sind. Und es muß geholfen werden, das Judentum darf nicht die Verantwortung auf sich laden, einen wertvollen intelligenten Menschenschlag, wie ihn die russisch-jüdischen Flüchtlinge in Deutschland darstellen, zugrunde gehen zu lassen.

In Holland, der Schweiz und Frankreich wurde immer wieder die Frage erhoben: Warum geht ihr ins Ausland? Das deutsche Judentum ist neben dem amerikanischen Judentum das geistig bedeutendste und wirtschaftlich stärkste Element innerhalb des Weltjudentums. Warum soll nicht das deutsche Judentum beispringen, wo es gilt, Notleidenden im eigenen Lande zu helfen?

Diese Frage hat erst in den letzten Jahren Berechtigung erlangt. Hatte ja das deutsche Judentum im Kriege und in der Nachkriegszeit schwere Tage durchzumachen. Wirkliches Verständnis und werktätige Unterstützung fand der Verband russischer Juden bisher beim europäischen Bureau des Joint Distribution Committee in Berlin, dessen Leiter, Herr Dr. Bernhard Kahn, die weitreichende Tätigkeit des Verbandes aus eigener Anschauung ganz genau kennt. Jetzt aber haben sich Herr Dr. Teitel und seine Mitarbeiter im Verband russischer Juden entschlossen, an das gesamte Judentum in Deutschland zu appellieren. Nun ist ja die Lage hier so weit konsolidiert, daß das deutsche Judentum zur Mitwirkung an der Linderung des Loses der russischen Juden in Deutschland herangezogen werden kann. Herr Dr. Teitel und seine Mitarbeiter sind überzeugt, daß die Juden in den deutschen Städten ihre Herzen und ihre Augen nicht verschließen werden vor der Gefahr, die darin besteht, daß eine große wertvolle Masse des Judentums in Siechtum lebt und dem Untergange geweiht ist. Ich bin, schloß Herr Dr. Teitel, nun zurückgekehrt und sehe mit Entsetzen, wie die Not unter unseren Schutzbefohlenen täglich wächst, obwohl ihre Zahl zurückgeht. Es ist das elementare Gebot des menschlichen Gewissens, hier helfend einzugreifen.

Verstädtlichung der Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt. Frankfurt. Der Schulausschuß der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt am Main ist der Magistratsvorlage beigetreten, nach der die Verstädtlichung der Freiherrlich von Rothschild'schen Bibliothek vorgeschlagen wird. Damit ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Vereinheitlichung des Frankfurter Bibliothekswesens geschehen. Der Wert der Büchersammlung, die 93 000 Bände umfaßt, wird auf 700 000 Mark geschätzt; ferner fallen der Stadt damit Liegenschaften zu, deren Friedenswert man auf 900 000 Mark angibt. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit aus maßgebenden Bibliothekskreisen die Anregung gegeben, die Rothschild'sche Bibliothek zu einer Deutschen Reichsbibliothek — bis heute fehlt es noch an einer solchen — mit dem Sitz in Frankfurt, auszugestalten.

Sonntag, den 20. November 1927

spricht im

CONCORDIA-FESTSAAL

Gohliser Straße 42 • Straßenbahn 9, 12 und 20

Eintritt 1 M. — Beginn 20 Uhr

Kartenverkauf:

Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8, Zigarrengeschäfte Gebr. Felber, Brühl 54, Preismann, Nikolaistraße 53 und Sekretariat, Keilstraße 4, und an der Abendkasse.

Prof. Dr. Chaim Weizmann

Präsident der Zionistischen Weltorganisation

ZIONISTISCHE VEREINIGUNG LEIPZIG